P. o. germ.
1082
h

Platen

. o. germ.
1082 h

S
<36628334670011
<36628334670011
Bayer. Staatsbibliothek

P.O. germ.
1082 h

Neue Ghaselen

von

August Graf von Platen.

Erlangen,
gedruckt mit Junge'schen Schriften.

1823.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der Orient ist abgethan,

Nun seht die Form als unser an.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Prolog.

Sollen namenlos uns länger
Tag' um Tage so verstreichen?
Kommt, verliebte Müssiggänger,
Trinker, kommt, die Stunden schleichen:
Sammelt rings euch um den Sänger,
Daß er sey bei seines Gleichen.

Was Vernünft'ge hoch verehren,
Taugte Jedem, der's verstünde,
Doch zu schwer sind ihre Lehren,
Zu verborgen ihre Gründe,
Sie, die von der Tugend zehren,
Ließen übrig uns die Sünde.

Mit erles'ner Zubereitung
Würzen sie gemeine Grillen,
Und posaunen in der Zeitung
Ihren quasi freien Willen;
Doch wir ahnen höh're Leitung,
Und wir folgen ihr im Stillen.

Was wir fühlen, was wir denken,
Halten d'rum wir im Geheimen,
Denn wer mag ein Korn versenken,
Wenn's noch nicht vermag zu keimen?
Laßt indeß uns in den Schenken
Liebliche Gedichte reimen!

Ghaselen.

Es giebt ein Dichter, ohne Falsch und List,
Sich wie er strebt und wie er lebt und ist,
Er neidet nicht den stoisch=klugen Schwarm,
An Sitte reich, doch an Gefühlen arm,
Indeß Verlust stets wechselt mit Gewinn
In seinem ewig aufgeregten Sinn.

I.

Ein Frühlingsathem kommt aus deinen Landen her,
Es weht ein Duft vom Ort, wo wir uns fanden, her;
Betäubend treibt der Wind des Lenzes Wolgeruch
Von dir zu mir aus Haar und aus Gewanden her;
Es mahnt die warme Luft an schön're Zonen uns,
Als schläng' ein Myrtenbusch um uns Guirlanden her;
Mir wird dein Angesicht zur Lenzverkündigung,
Du schickst mir einen Blick, den ich verstanden, her;
Könnt' ich dem Frühlingshauch nicht öffnen meine Brust,
Wo nähm' ich solchen Muth in solchen Banden her?
Laß träumen uns dahin, wo bald die Rebe blüht,
Und, Knaben, bringt den Wein, der noch vorhanden, her!
Es kreist die ganze Welt: ein Wirbel reißt auch mich,
Vom Meer des Weins gewiegt, bei dir zu stranden, her;
Bist du es? Ist's der Lenz? Er zaubert oder du
Die Reize wiederum, die mir verschwanden, her;
Der Winter ist ein Greis, der Frühling schickt den Duft
Der Kränze, die wir einst als Kinder wanden, her.

II.

Der Hoffnung Schaumgebäude bricht zusammen,
Wir müh'n uns, ach! und kommen nicht zusammen,
Mein Name klingt aus deinem Mund melodisch,
Doch reihst du selten dieß Gedicht zusammen;
Wie Sonn' nnd Mond uns stets getrennt zu halten,
Verschworen Sitte sich und Pflicht zusammen;
Laß Haupt an Haupt uns lehnen, denn es taugen
Dein dunkles Haar, mein hell Gesicht zusammen!
Doch ach! ich träume, denn du ziehst von hinnen,
Eh noch das Glück uns brachte dicht zusammen;
Die Seelen bluten, da getrennt die Leiber,
O wären's Blumen, die man flicht zusammen!

III.

Die Liebe giebt Genuß und Schmerz, und Vieles tragen wir,
Ein einziges Gesetz ist hart, und dieß beklagen wir:
Wol Alles zwar besitzen wir, sobald der Freund mit uns,
Doch müssen Allem, wenn er uns verläßt, entsagen wir!
Ersatz für Manches beut die Welt, für Liebe beut sie nichts,
Wie sollten das verlor'ne Glück dem Sinn entschlagen wir?
Hört ihr von Glück, denkt nicht an Gunst, da nie wir Gunst erlangt,
Doch fühlten, sah'n wir Schönes nur, ein rein Behagen wir;
Es gnügt, dem hohen Cedernwuchs befriedigt nachzuschau'n,
Und nie nach Stand und Vaterland und Namen fragen wir.

IV.

Schwarzes Auge! Böser, falscher Dieb,
Sprich, o sprich, wo meine Seele blieb?
Bald vergleich' ich solch ein Aug der Nacht,
Bald der Sonne, die die Nacht vertrieb.
Krause Locke! Ringle Gold in Gold,
Denn du mahnst an junger Reben Trieb;
Lebte wol ein Alexander je,
Der so schöne Knoten frech zerhieb?
Weisse Hand! Verwalte Schenkenamt,
Gieb mir Wein! O gieb mir Wein! O gieb!
Was mir allzuhoch, vergäß' ich gern,
Aber ach! es ist mir allzulieb:
Gern bewahrt' ich der Gedanken Saat,
Wäre nicht mein armes Herz ein Sieb.

V.

Wenn dich mein Blick vermocht zu finden auch,
Nie doch vermag er, dich zu binden auch;
Dein Wuchs ist schlank, wie einer Pappel Wuchs,
Doch ach! du neigst dich allen Winden auch;
Du schüttelst stolz dein krauses Veilchenhaar,
Bei Gott! Wie Veilchen wirds verschwinden auch;
Der harten Worte gabst du nun genug,
O laß dich lehren die gelinden auch!
Weil meine Liebe doch du mir verzeihst,
Will deinen Haß ich gern verwinden auch.

VI.

O Thor, wer nicht des Glücks geheimem Winke folgt,
Und nicht dem Flötenton, dem Ton der Zinke folgt!
Wer, ohne Tanz und Scherz, der alternden Vernunft,
Wohin auch schleiche sie, wohin sie hinke, folgt!
Der Lenz ist kurz, es ging das Veilchen keusch voran,
Die Rose, die sich malt mit eitler Schminke, folgt:
Das Glück ist kurz, da stets der Freude die Gefahr,
So wie dem rechten Fuß sogleich der linke folgt;
Doch naht auch selbst ein Tag, der wahre Gunst verleiht,
Der Träge bleibt zurück und nur der Flinke folgt;
Allein ich dulde gern die Qual, die uns vielleicht,
Sobald an deine Brust berauscht ich sinke, folgt.

VII.

O wäre, dich zu lieben, mein einziger Beruf,
Da mich Natur zum Beter, und dich zum Götzen schuf!
Es breitete der Schöpfer, damit vor dir wir knien,
Die Welten aus als Teppich, zum heiligen Behuf;
Du zogst am Schöpfungsmorgen den öden Raum hindurch,
Da stoben alle Sterne von deines Rosses Huf!
Die Lieb' ist ohne Schranken, und schrankenlos ihr Lob,
Es beuge sich dem Schönen, wer Schönes selbst erschuf!
Nur deinem guten Namen zu Liebe bleib' ich fern,
Daß Keiner ihn vermenge mit meinem bösen Ruf.

VIII.

Mit Manchen tändelt' ich so manche Zeit hinweg,
Doch du bist allzuschön, dich wünscht' ich weit hinweg!
Denn, wie zu gut ich weiß, sobald die Liebe naht,
So flieht die schelmische Gelegenheit hinweg!
Wer stand gefühlbegabt dir gegenüber je,
Und schlug die Augen auf, und ging befreit hinweg?
Auch Andre find' ich schön; doch hebst du, wenn du kommst,
Mich über jede Wahl und jeden Streit hinweg;
Das Gold der Locken ist ein reicher Schatz, wiewol
Es Keiner je verzinst und Keiner leiht hinweg:
Wenn je sich in dein Haar verwickelt meine Hand,
So führe mich der Tod, ich bin bereit, hinweg!

IX.

Den Geruch berauscht der Flieder,
Und Jasmine duften wieder;
Und der Ost, der kecke Freier,
Löst den Knospen ihre Mieder:
Du allein verhüllst dich ewig,
Schlägst vor mir die Augen nieder!
Bliese doch ein Wind und legte
Das Gewand an deine Glieder!
Nähm' er meiner Seufzer einen
Auf sein rauschendes Gefieder!
O belohne deinen Sklaven,
Der so treu dir ist, so bieder!
Doch du sprichst: Beglück' ich Jenen,
So verstummen seine Lieder!

X.

Was ist's? Was soll geschehn? Die Zeiten sind verwirrt,
Es hadern die Partey'n, und jede Waffe klirrt:
Wer achtet nun den Lenz, den üpp'gen Gast der Welt,
Der, taumelnd und berauscht, nach allen Seiten irrt?
Wer blickt den Himmel an, und saugt die reine Luft,
Die, brütend über uns, mit leisem Flügel schwirrt?
O wol dem Herzen, das der Himmel wie Krystall
Zur Liebe für das Blau krystallner Augen kirrt!
Es sammle sich umher, wem noch der Lenz behagt,
Wer noch des Weins begehrt, wer noch von Liebe girrt:
Ihm hat den Schleier nicht umsonst gestickt die Nacht,
Und nicht umsonst der Tag die Zelter angeschirrt!

XI.

Verdammen mögen hier und da der Kunst gestrenge Richter mich,
Doch wer verliebt ist und berauscht, der hält für einen Dichter mich!
Die schönen Bilder jedes Tags begrüßen jede schöne Nacht
Vom Firmament der Phantasie, wie hunderttausend Lichter, mich;
Mit will'gen Händen werf' ich aus die Münze, die das Herz geprägt,
Was kümmern, wenn man dieß verschmäht, die grämlichen Gesichter mich?
Doch, daß ich altre, fühl' ich nun, da mich dein kalter Blick verscheucht,
Es machte sonst ein solcher Blick nur muth'ger und erpichter mich;
Doch, senken alte Wünsche sich, so steigen neue wieder auf,
Verfolgen, wie ein Fliegenschwarm im Sommer, immer dichter mich;
Vermöcht' ich zu vertrau'n die Qual, die seufzend nun im Wind zerrinnt,
So tröstete vielleicht ein Freund, ein redlicher und schlichter, mich:
Die Guten lieb' ich allgesammt und horche gern der Weisen Rath,
Doch halt' ich freilich lieber stets zu lustigem Gelichter mich.

XII.

Der Frühling hilft der Welt, der starren, lahmen, auf,
Die Knospe wird erlöst, es schießt der Saamen auf;
Doch, da der Lenz noch nicht in unser Herz gekehrt,
So gaben wir, was sonst wir unternahmen, auf;
Zwar hast du schön verziert die Bilder des Gefühls,
Doch da verwischt sie sind, so gieb den Rahmen auf!
Ja, von den Wünschen selbst, die sonst das Herz genährt,
Wie mancher ging zu Grund, wie wen'ge kamen auf!
Ihr wünscht mir nah zu seyn? O Freunde, bleibet fern,
Wo nicht, so gebt vorerst den guten Namen auf!
Denn lange gab ich schon die Satzungen der Zeit,
Die stets in Gründen, stets in Worten kramen, auf.
Man sagt mir jeden Tag: Gedenk' an morgen, Freund!
Und Jeder fordert mich, ihm nachzuahmen, auf;
Doch thu' ich, ohne Plan, nur heut was heute ziemt,
Das Künft'ge nimmt von Gott mein frommes Amen auf.

XIII.

Ich bedurfte, deine Liebe zu gewinnen, heut und morgen,
D'rum, o Freunde, laßt vergebens nie verrinnen heut und morgen!
Heut und morgen ist die Summe dieses allzukargen Lebens,
Und wie schnell, wir wissen's Alle, gehn von hinnen heut und morgen!
Gestern fragte mich ein Lüftchen: Hast du nichts an ferne Freunde?
Wol, versetzt' ich, doch ich will mich erst besinnen heut und morgen.
Im topas'nen Kelch der Tulpe schwelgt der Thau als Silbertropfen,
Doch ihn läßt das Gold der Sonne nicht darinnen heut und morgen;
Ein'ge Blätter aus den Rosen hat ein Wind davongetragen,
Und er wird sie ganz entführen, fürcht' ich, binnen heut und morgen!
Laß den Trank im Becher steigen, denn der Wein des Morgenrothes
Quillt empor bis an der Berge hohe Zinnen heut und morgen.

XIV.

Herein, ergreift das Kelchglas! Was wollt ihr weiter thun?
Was dürft, ihr Freunde, sonst noch, ihr Wegbegleiter, thun?
Ihr rückt mir nur mit Unrecht ein wüstes Treiben vor,
Denn, da das Schiff zu Grund ging, was können Scheiter thun?
Ich weiß ein Volk, das ehmals die Freude war der Welt:
Was wollt' ich, wär's ein Volk noch, als braver Streiter thun!
Doch greif' ich zum Pokal nun, und sing' ein Lied, und will,
Was hart und unabweisbar, gelind und heiter thun!
Den Himmel, wenn mein Arm dich umschlingt, begehr' ich nicht,
Was sollt' ich, wär' ich Jakob, mit seiner Leiter thun?

XV.

O Thor, wer nicht im Augenblick den wahren Augenblick ergreift,
Wer, was er liebt, im Auge hat, und dennoch nach der Seite schweift!
Ihr wähnt, es sey der Freude Schloß für ew'ge Tage stark und fest,
Doch, wenn ihr's heute nicht besetzt, so seht ihr's morgen früh geschleift;
Es hat der Sämann ausgesät, doch frißt die Sense nun der Rost,
Des Schnitters Arme sind zu schlaff, was hilft es, ob das Korn gereift?
Die welken Blätter lest ihr auf, da stürmisch der November saust,
O pflücktet Blüthen ihr im Mai, wenn aus dem Laub der Vogel pfeift!
Nur Der vermag, wie Titus einst, zu rufen: Ich gewann den Tag!
Wer einen süßen Mund berührt, an einen schönen Arm gestreift:
Die Lehre zwar ist alt, ich weiß; doch hat sie Mancher nicht befolgt,
Deß Grab sich nun im Lenz bemoost, deß Grab sich nun im Herbst bereift.

XVI.

Hab' ich doch Verlust in Allem, was ich je gewann,
ertragen;
Aber, glaubet mir, das Leben läßt sich dann und wann
ertragen!
Zwar der ganze Druck des Leidens riß mich oft schon halb
zu Boden,
Doch ich hab' ihn immer wieder, wenn ich mich besann,
ertragen:
Mir geziemt der volle Becher, mir der volle Klang der Lauten,
Denn den vollen Schmerz des Lebens hab' ich, als ein
Mann, ertragen!
Trennungsqual, verschmähte Liebe, Freundes Haß und
Widersacher
Hab' ich, und was sonst der Faden des Geschicks mir spann,
ertragen;
Doch nun fühl' ich, wie auf Fitt'gen, bis zum Himmel mich
gehoben,
Denn es lehrte mich das Leben, daß man Alles kann ertragen!
Und es öffnet gegen Alle sich das Herz in reiner Liebe,
Und ich will so gern mit Allen dieses Lebens Bann ertragen:
Schließt den Kreis und leert die Flaschen, diese Sommer-
nächte feiernd,
Schlimm're Zeiten werden kommen, die wir auch sodann
ertragen.

XVII.

Es lächelt, voll von Milde, mir manches Angesicht,
Doch all dieß ist vergebens, ihr Alle seyd es nicht!
Ihr blauen Augen werdet nie meine Sterne seyn,
Ich weiß ein schwarzes Auge, aus diesem saug' ich Licht;
Ein hartes Wort befürcht' ich von deinem spröden Mund,
D'rum laß die Lippe schweigen, so lang das Auge spricht!
Die Sonn' erwärmet Steine: wie sollte nicht dein Aug'
Ein Herz erwärmen, dem es an Wärme nie gebricht?
Doch rath' ich dir, vertraue dem Geiste nicht zu sehr,
Der, flücht'ger als die Rose, nur flücht'ge Bande flicht;
Der gern erproben möchte die ganze Welt umher,
Dem nach so viel gelüstet, den, ach! so viel besticht.
Allein was sag' ich? Flehen um Liebe sollt' ich dich,
Denn dich vor mir zu warnen, ist über meine Pflicht!
Mein leichtes Wesen hätte sich längst, wie Spreu, zerstreut,
Doch Schmerz um deine Liebe verleiht mir noch Gewicht.

XVIII.

Die Zeiten, wo das Liebchen nah, sie gehn, ihr wißt nicht wie, herum,
Doch jene Zeiten, wenn es fern, o sagt, wie bringt ihr die herum?
Wenn ihr ein Lied zu singen denkt, so singt ein regelrechtes Lied,
Das meine schwankt am Gängelband der losen Phantasie herum.
Das Leben ist ein Rosenkranz, und eine Kirche diese Welt,
Man sitzt und betet Korn für Korn, o käme man doch nie herum!
Ein Nebenbuhler hatte schon entzogen mir dieß schöne Bild,
Doch bracht' ich wieder es zu mir, wiewol er mich beschrie, herum;
Ich höre hoffend schon voraus, wie mich dein erstes Du begrüßt,
O wäre schon die bange Zeit, und dieses stolze Sie herum!
Es windet sich der Liebe Geist um deiner Glieder Ebenmaß,
Wie um die Worte des Gesangs die weiche Melodie herum!
Wann liegt mein Haupt auf deinem Schooß, indeß sich mein verwegner Arm
Um deine schlanke Hüfte schlingt und um dein schönes Knie herum?

XIX.

Was heimlich oft mein Herz erfrischt
Wird endlich Allen aufgetischt:
Gesegnet werde, wer da lobt!
Gesegnet werde, wer da zischt!
Wo find' ich den Verschwiegenen,
Dem nie ein rasches Wort entwischt?
Das Wort sey Jedem gern vergönnt,
Auch wenn er leere Halme drischt.
Eröffnet er die Muschel nie,
Was frommt's, ob Einer Perlen fischt?
Wer schilt die Rose, wenn ihr Duft
Sich mit des Äthers Wolke mischt?
Was staunst du, da du ziehst den Kork,
Daß an die Decke springt der Gischt?
Das Herz ist eine Flamme, Freund,
Sie lodert, bis sie ganz erlischt.

XX.

Wer Gelder eingetrieben,
Durchbebt die Nacht vor Dieben:
Mir, der ich nichts besitze,
Vergeht sie nach Belieben.
Es dunkeln zwar die Lüfte,
Doch sind sie rein geblieben;
Da senkt des Himmels Wagen
Der Sterne heil'ge Sieben.
O lernt die Welt beschauen,
Dann lernt ihr auch sie lieben!
Bemächtigt euch der Tage,
Die Jedem schnell zerstieben!
Die Welt ist eine Tafel,
Noch viel ist unbeschrieben.

XXI.

Das Schöne will ich verehren, verlachen die ganze Zeit,
Mich weih'n, zum Trotze den Thoren, der äusserſten Weichlichkeit!
Ein Sittenrichter entdecke Gebrechen genug an mir,
Doch weiß ich dem zu vergeben, der mich des Verbotnen zeiht;
Ein Staub der Locke des Hauptes der Lieblichen gilt mir mehr,
Als eure ſchillernde Tugend, von der ich mich längſt befreit!
Ein Sklave bin ich des Schönen, kein Sklave darum von euch:
Es ſucht auf eigene Weiſe ſich Jeder Zufriedenheit;
Was wollt die glückliche Laune zerſtören dem Dichter ihr?
Was macht ſich neben Geſängen das nüchterne Wort ſo breit?

XXII.

Kein Verständ'ger kann zergliedern, was den Menschen wolgefällt,
Etwas ist in meinen Liedern, was den Menschen wolgefällt:
Sollen eures Wortes Pfeile dringen in des Lebens Herz,
Müßt ihr sie mit dem befiedern, was den Menschen wolgefällt.
Selbst der Herr des achten Himmels mochte diese Welt beseh'n,
Mochte sich zu dem erniedern, was den Menschen wolgefällt.
Vor dem Hochaltar des Schönen neige sich das Gute selbst,
Was den Herzen aller Biedern, was den Menschen wolgefällt.
Wenn uns endlich auch verlassen dieser Erde schöner Lenz,
O so blüht in deinen Gliedern, was den Menschen wolgefällt!
Dieses Landes ganze Jugend legt dir Liebesfragen vor,
Möchtest du darauf erwiedern, was den Menschen wolgefällt!

XXIII.

Die Ketten streift' ich ab, und warf die Seile weg,
Und wandte mich vom Tand der Welt in Eile weg!
Von frost'ger Nüchternheit, von grübelnder Vernunft,
Wie sehn' ich mich davon, aus langer Weile, weg!
Sagt ihr mir Schlimmes nach, so sagt' ich's im voraus,
Und nahm euch diesen Ruhm zum besten Theile weg:
Ich zöge gern den Weg, den eure Tugend bahnt,
Doch bleib' ich stets davon um eine Meile weg;
Bedenklich ist die Zeit; doch half mir mein Geschick
Auf ebnen Pfaden oft und über steile weg.
Doch wer zur Scheibe sich, zum Ziel die Sonne wählt,
Der sendet stets umsonst die leichten Pfeile weg!
Das Leben ist ein Buch, o lest es voll Bedacht,
Es streicht ja doch die Zeit euch Zeil' an Zeile weg!
Verwegner Dichter! schweig, und laß der Welt den Lauf,
Und was ihr nicht behagt, vertilge, feile weg!

XXIV.

Weiß ich, wohin ich noch gezogen werde,
Und ob von euch ich nicht betrogen werde?
Ich staune, daß ich, da mein Lenz entwichen,
Vom Blüthenstaub noch überflogen werde;
Ich zweifelte, da ich gespielt den Kalten,
Ob ein Gemüth mir noch gewogen werde?
Doch weiß ich euch kein süß Geschwätz zu bieten,
Das uns zu zärtlichen Eklogen werde:
Zum Himmel trotzt mein Lebensbaum und harret,
Ob er zur Laube noch gebogen werde;
Wer meiner Fahrt Gefährte, sey gewärtig,
Daß er ein Spiel der falschen Wogen werde.

XXV.

Wie, du fragst, warum dein Wolgefallen
Mich erwählt, umschlossen hält vor Allen?
Fragst, warum zu mir, dem Fernen, pilgernd,
Deine heimlichsten Gedanken wallen?
Weiß ich's selbst? Vermag ich's selbst zu deuten,
Welch ein schöner Wahn dich überfallen?
Giebst du dich für mich? Du gleichst dem Wilden,
Eitlen Tand erkaufend mit Metallen;
Nur Verwundrung kann der Niegeliebte,
Seltentreue dir entgegenlallen;
Glaubst du nicht, es sey mein Herz die Cither,
Deren Saiten allgemach verhallen?
Fühlst du nicht, daß diese leichten Lieder
Sterblich seyen, wie die Nachtigallen?
Aber fürchte nichts! Dem Gläub'gen müssen
Selbst die Wolken sich zu Felsen ballen;
Wer vertraut, dem wird versteinert werden
Schwankes Schilf in ewige Korallen.
Laß mir fert'gen das Diplom der Liebe,
Treu're Diener kannst du nicht bestallen.

XXVI.

Jahre schwanden, dieser Busen ist von Liebe rein gewesen,
Was ihn wieder hat befangen, ist ein Becher Wein gewesen:
Frühlingshauch aus goldnen Locken lockte mich in ehr'ne Bande,
Denn ihr Anbeginn ist Irrthum, und ihr Ende Pein gewesen:
An bemalten Schaugerichten wollt' ich meinen Hunger stillen,
Aber, was mir Brod geschienen, ist ein kalter Stein gewesen:
Gold und Silber wollt' ich fördern, auf im Traum geseh'nen Plätzen,
Aber, was ich ausgegraben, ist ein morsch Gebein gewesen.
Will mich dennoch, aus der Ferne, deine Huld und Milde segnen,
Soll mir theurer seyn die Trennung, als es der Verein gewesen;
Flattersinnig, unbeständig, ließ ich zwar das Auge schweifen,
Doch es ist das Herz im Stillen, ganz im Stillen, dein gewesen;
Was zu dir mich hingezogen, war Geschick und Gegenliebe,
Was an Jene mich gefesselt, ist ein falscher Schein gewesen:
Richte nicht zu streng die Lieder, die ich nicht an dich gerichtet,
Freilich, solcher Lieder würdig, wärst du ganz allein gewesen!

XXVII.

Es schmückt mit zarter Decke kaum
Das junge, neue Laub den Baum:
So grünt um deine Wange rings
Der frische, dunkle, weiche Flaum;
Für schöne Weiber wär's ein Glück,
Nur zu berühren deinen Saum!
Doch warfst du deinem Nacken um
Der reinen keuschen Sitte Zaum.
O bringe Wein und komm zu mir,
Im hohen Grase hier ist Raum!
Es letze deiner Zunge Wort
Das Ohr mir und der Wein den Gaum;
Der Rausch erhöht dein Angesicht,
Laß steigen dir zu Kopf den Schaum!
Laß hier uns träumen, Arm in Arm,
Der Jugend kurzen Morgentraum!

XXVIII.

Der Trommel folgt' ich manchen Tag, und an den Höfen lebt' ich auch,
Erfahren hab' ich dies und das, und das und dies erstrebt' ich auch;
Es zog der ungestillte Geist mich wandernd oft in's Land hinein,
Und wieder stille saß ich dann, und an den Büchern klebt' ich auch;
Verglommen ist die Hitze halb, die junge Seelen ganz erfüllt,
Denn oft verzehrte mich der Haß, und vor der Liebe bebt' ich auch;
Doch schien ich mir zu nichts bestimmt, als nur das Schöne weit und breit
Zu krönen durch erhabnes Lob, und solche Kronen webt' ich auch:
Was künftig mir beschieden sey, verkünde kein Orakel mir,
Denn dieser Sorg' und Bangigkeit um Künftiges entschwebt' ich auch.

XXIX.

Immer erhält die Verliebten wach
Manches Entzücken und manches Ach;
Liebende, ohne zu schwindeln je,
Somnambuliren von Dach zu Dach;
Wandle geschwind des Verlangens Weg,
Doch in der Nähe des Ziels gemach!
Wenn du den Gipfel erklommen wähnst,
Öffnen sich gräßliche Schlünde jach.
Freunde, mir ist die Vernunft zu schwer,
Aber die Liebe, das ist mein Fach!
Während ich zog in der Tugend Feld,
Sah ich, es stehe die Lieb' im Schach.
Jubelst du, Neider, ich sey verletzt?
Guter Geselle! dein Hieb war flach.
Meine Gesänge, das macht mir Muth,
Fließen melodischer als ein Bach.

XXX.

Ich sah vor mir dich wandeln einst, o schöne, goldne Tage mir!
Entfuhr auch damals manches Ach, entfuhr auch manche Klage mir!
Es brachte jedes Lüftchen mir aus deinen Locken süßen Duft,
Und Antwort gab dein blitzend Aug, so schiens, auf meine Frage mir;
An deiner Stimme hing ich fest, an deiner Lippen weichen Ton,
Musik, bei der mein Herz gehüpft, wo flohst du hin? o sage mir!
Zum Dichten gab dein schlanker Wuchs mir Stoff, für all mein Leben Stoff,
Und träumen wird noch einst davon im wüsten Sarkophage mir;
O flöge mir ein Stäubchen nur vom Rande deiner Sohlen zu,
Wofür ich jedes Glück der Zeit und Ewigkeit versage mir!
Doch ach, die luft'gen Hoffnungen, sie sind gestoben in die Luft,
Der Tröster unberufne Schaar, wie wird sie nun zur Plage mir!
An einer schönen Brust zu ruh'n, das ist ein Trost und das allein,
Es ist verhaßt mein eigen Selbst in jeder andern Lage mir.

XXXI.

Was giebt dem Freund, was giebt dem Dichter seine Weihe?
Daß ohne Rückhalt er sein ganzes Selbst verleihe:
Erleuchten soll er klar der Seele tiefste Winkel,
Ob auch ein Tadler ihn verlorner Würde zeihe;
Ihr Halben hofft umsonst, mit enger Furcht im Herzen,
Daß euer Lied man einst zu großen Liedern reihe:
Stumpfsinnige, was wähnt ihr rein zu seyn? Ich hörte,
Daß keine Schuld so sehr, als solch ein Sinn entweihe:
Ich fühlte, daß die Schuld, die uns aus Eden bannte,
Uns brünst'ge Fittige zu höhern Himmeln leihe.
Noch bin ich nicht so bleich, daß ich der Schminke brauchte,
Es kenne mich die Welt, auf daß sie mir verzeihe!

XXXII.

Aus allen Fesseln wand mein Geist behende sich,
Denn liebend schlingt mein Arm um deine Lende sich;
Wo fände Muth das Herz sich karg zurückzuziehn?
Es gebe ganz sich hin, und es verschwende sich!
Der Lenz der Liebe tritt hervor, und das Gesetz,
Es neigt, dem Winter gleich, zu seinem Ende sich;
Der Eine bete dich, wie seine Heil'gen, an,
Der Andre kniee fromm vor eine Blende sich!
Wenn diesem Tadler du nur Einen Kuß verliehst,
Er freute sicher auch der schönen Spende sich!
Dem Strengen gönnen wir, zu werden was er soll,
Doch auch des Freien Geist, o Freund, vollende sich!

XXXIII.

Einmal will ich, das versprech' ich, ohne Liebgekose leben,
Wenn die Blumen hier im Garten nach den Tafeln Mose leben;
Hör' ich Abends auf den Straßen einen Vogel, eine Flöte,
Sag' ich bei mir selbst: Es möge dieser Virtuose leben!
Freund! Es ist der Lenz gekommen, unsre Wege sind verschieden:
Lebe wie die keusche Lilje, laß mich wie die Rose leben!
Weil auf dieser harten Erde mancher Stoß und Schlag zu dulden,
Wolle Keiner, wie die zarte, weichliche Mimose leben!
Laßt mich euren Rath vernehmen, was das Beste sey von Zweien:
Weise leben, lose reden? Weise reden, lose leben?
Wollt ihr mich durchaus verkennen, thut es immerhin, denn immer
Werd' ich, ob ich lächle d'rüber, oder mich erbose, leben!

XXXIV.

Schüchtern war die Seele, war erschrocken sonst,
Kam, bei jedem Schritte, fast in's Stocken sonst;
Sie, die nun im Äther ihre Schwinge wiegt,
Ließ in tausend Netze sich verlocken sonst;
Sie, die nun die Hyder der Begier erlegt,
Saß in Weiberröcken vor dem Rocken sonst;
Dieser Kranz von Rosen, der mein Haupt bedeckt,
Eine Mütze war es, voll von Glocken, sonst;
Seinen warmen Regen sendet nun der Lenz,
Durch die Lüfte stoben kalte Flocken sonst:
Mancher nun empfindet meiner Seele Gluth,
Dem ich kalt geschienen oder trocken sonst;
Aber neu verführen wirst du mein Gemüth,
Denn was wollen anders deine Locken sonst?

XXXV.

Im Leben fühl' ich stets, ich weiß nicht, welche Qual?
Gefahren ohne Maß! Gedanken ohne Zahl!
An Harmonie gebricht's den Formen um mich her,
Mir schauert's im Gemach, mir wird's zu eng im Saal!
Und tret' ich auch hinaus, erholt sich kaum der Blick:
Was thürmt sich im Gebürg? Was schlingt sich im Gethal?
Die Sterne sind so fern! Die Blumen sind so todt!
Die Wolken sind so grau! Die Berge sind so kahl!
Wie sollte die Natur befried'gen ein Gemüth,
Die heute frisch und grün, die morgen welk und fahl?
Wol ist, sobald das Ich sich schrankenlos ergeht,
Die Erde viel zu klein, der Himmel viel zu schmal!
Und auch gesell'ges Glück erfüllt noch nicht das Herz,
Es wechsle das Gespräch! Es kreise der Pokal!
Und ach! die Liebe selbst? Erwart' ich noch vielleicht
Befriedigung von ihr, die mir den Frieden stahl?
Du aber, wer du seyst, o send' in meine Brust,
Wie einen glüh'nden Pfeil, den schöpferischen Stral!
Dann ist die Seele voll, und eingelullt der Schmerz,
Das Ich, es fühlt sich frei, wiewol ihm fehlt die Wahl!
Und wenn der Lipp' entstürzt in Strömen der Gesang,
Verbindet Welt und Ich sein silberner Kanal.

XXXVI.

Ich trat die Straße der Gefahren an,
Sie reihen sich zu ganzen Schaaren an!
Als Unerfahrner ward ich eingeschifft,
Und kam im Haven unerfahren an!
Wenn du besuchen willst der Liebe Markt,
So triffst du stets von meinen Waaren an;
Vertrödelt hab' ich früherhin das Herz,
D'rum fing ich späterhin zu sparen an;
O Glück! Wenn je du kommst, so thu es jetzt:
Du triffst mich noch bei jungen Jahren an.
Was wollt ihr mehr, als meine Freunde seyn,
Was gehn euch Jene, die es waren, an?
Als ein Prometheus zünd' ich mein Gedicht
An deinen sonnengoldnen Haaren an!
Ich hab' euch früher trüben Wein gemischt,
Die Hefe sank, ich biete klaren an.

XXXVII.

Oft, mit banger Seele, spiel' ich den Zerstreuten, dir
zu Liebe;
Oft auch nehm' ich mich zusammen vor den Leuten, dir zu
Liebe;
Und damit des Lenzes Reize sich erhöhn in meinen Augen,
Denk' ich, daß sich Flur und Garten nur erneuten dir zu
Liebe;
Weil du deine krausen Locken, gleichwie goldne Rosen,
schüttelst,
Will ich gehn, des Feldes Rosen auszureuten, dir zu Liebe;
Oft, in deiner Freunde Zirkel, hab' ich angehört geduldig
Worte, welche nichts verfangen, nichts bedeuten, dir zu Liebe;
Auf verschiednen Wegen haben sich der Trunkenheit ergeben
Für sich selbst die Stumpfgesinnten, die Gescheuten dir zu
Liebe;
Laß in deinem Schatten endlich schlummern uns, o schlanke
Pappel!
Da wir nur zu lang' an Schatten uns erfreuten, dir zu
Liebe.

XXXVIII.

Könnt' ich spielen eine Laute,
Wüßt' ich, wèm ich mich vertraute;
Vor dein Fenster würd' ich treten,
Könnt' ich blasen auf der Flaute;
Worte scheinen mir so nüchtern,
Daß mir oft vor ihnen graute!
Worte hört man nicht von ferne,
Wie die süßen Flötenlaute;
Dennoch soll die Welt erfahren,
Was ich Holdes an dir schaute:
Schwarzes Auge! Goldne Locken!
Üpp'ge Glieder, schöngebaute!
Nach dem Vließe deiner Locken
Fährt mein Herz als Argonaute.

XXXIX.

Wie doch sogleich im Werthe der Preis der Dinge fällt,
Wenn deine goldne Locke in tausend Ringe fällt!
Beglückt, wer einzuathmen der Locken Duft vermag,
Beglückter, wer gefangen in ihre Schlinge fällt!
Allmächtig ist dein Auge; doch ist es ein Tyrann,
Vor dem der Große zittert, und der Geringe fällt.
Du weilst als Stern am Himmel, indeß als Schnuppe stets
Was sonst ich vor das Auge der Seele bringe, fällt.
Was frommt's ihm, der die Flöte zu hören war gewohnt,
Wenn in sein Ohr der Liebe nur Pan's Syringe fällt?
Du wohnst so hoch und ferne, daß eh' er dich erreicht,
Dem Falken des Verlangens die matte Schwinge fällt!
Es hält mir deine Liebe das Schwerd der Schmerzen vor,
Bis endlich dieser Busen in dessen Klinge fällt.

XL.

Meine Lieder, die du hörest, träumen nur von Saus und Braus,
Denn im Leben muß ich kämpfen, Deinetwegen, manchen Straus;
Bist du doch ein Bild im Wasser, ohne Wesen und Bestand,
Wenn du auch dem Auge schmeichelst, weichst du doch den Händen aus!
Dieß verzehrende Verlangen, überwunden hätt' ich's längst,
Wären deine Blicke kälter, deine Locken minder kraus!
Aber, wenn ich dich betrachte, thut mir nur dieß Eine noth,
Dich zu setzen über alles, dich zu lieben überaus.
Deine Schulter sey mein Polster, und dein Gürtel sey mein Arm,
Und mein Auge sey dein Spiegel, und dein Wort mein Ohrenschmaus;
Wenn sich unser Blick begegnet, seufz' ich leise bei mir selbst:
Diese Fenster sind zu dunkel, um zu sehn in dieses Haus!

XLI.

Ein Wunder muß geschehn, wenn ich dich pflücken soll,
Wenn an mein Herz ich dich, o Rose, drücken soll!
Doch ist die Liebe ja nur eine Gauklerin,
Wenn Mögliches allein ihr nicht misglücken soll:
Wer nach Unmöglichem sich Flügel nicht ersehnt,
Sprich, ob er lahm sich nicht ergehn an Krücken soll?
Er ruht dein schöner Blick noch zweifelhaft auf mir,
Ob schrecken mich dein Aug', ob's mich entzücken soll?
Laß deinen Sklaven doch ergreifen deinen Saum,
Worauf er folgen dir in allen Stücken soll!
Wenn auch die Rose floh, die Aster ist vielleicht
Ein Stern des Glücks, wonach ich mich nur bücken soll.

XLII.

Wenn ich nur minutenlange deines Blicks genossen hätte,
Wünscht' ich, daß die Liebesleiter keine höh're Sprossen hätte:
Denn was müßte Der empfinden, der an deinen Lippen athmend,
Diese schönen, keuschen Formen jugendlich umschlossen hätte!
Freudetrunken dir am Busen würd' ich brünstig weinen lernen,
Wenn ich nicht, doch nicht aus Freude, Thränen schon vergossen hätte;
Wenn wir wirklich uns verstünden, wär's ein Übel, wenn der Pöbel
Angebracht am Text der Liebe seine neid'schen Glossen hätte?
Wünschen nicht, wir sollen wagen; denn wie leicht ist's, blos zu sagen:
Fliegen würd' ich, wenn ich Flügel, schwimmen, wenn ich Flossen hätte!
Wenn ich nun erkühnt mich hätte, leise dir die Hand zu drücken,
Gar zu gerne möcht' ich wissen, ob es dich verdrossen hätte?
Sittenzwang und Formelwesen hätten längst die Welt verkümmert,
Wenn sich nicht Gesang zuweilen durch die Welt ergossen hätte.

XLIII.

Den Zehnten giebt die Rose von ihrem Golde,
Da bieten Kelch und Fächer die Blüth' und Dolde:
Behalte diesen, fächle die feuchte Stirne,
Für Freunde fülle jenen, für Trunkenbolde!
Der Traubenhyacinthus bewegt die Glocken,
Da schmückt sich weiß die Lilje, zum Fest, die holde;
Den Weihrauchkessel schwingen, als Priester, Nelken,
Narcissen tragen Zepter, als Lenzherolde;
Das Licht verschenkt die Farben, wie Band und Orden,
Daß Tulpe sich verbräme, sich Lack vergolde.
Damit Natur im Lenze sich selbst genieße,
Ernährt sie einen Dichter in ihrem Solde.

XLIV.

Komm, denn ohne dich die Seele durch den Wein erlab'
ich nicht,
Komm zu mir, und nimm mein Leben, denn was Beſſres
hab' ich nicht;
Lieder, wie verborgne Flammen, brechen nun gewaltig aus,
Länger dieſen Wunſch im Buſen berg' ich nicht, begrab' ich
nicht!
Ringelrebenlocken hangen von der Stirne Marmorwand,
Ach, und ſtützen darf die Reben mit der Liebe Stab' ich nicht!
Hab' Erbarmen, ſprach ich leiſe, gieb mir nur ein klein
Geſchenk,
Doch du ſprachſt: So ſchelm'ſche Bettler, wie du biſt, begab'
ich nicht!
Vor den Hufen deines Roſſes ſtreut' ich meine Lieder aus;
Doch du ſprachſt: Ich trab' auf Steinen, über Perlen
trab' ich nicht!

XLV.

Die Fülle dieses Lebens erfüllt mich oft mit Schrecken,
Als fielen alle Sterne vom Himmel, mich zu decken:
Es reizt die Welt mein Auge durch tausend prächt'ge Formen,
Wo soll, vor diesem Drange, wie Saul, ich mich verstecken?
Des Forschens Labyrinthe! Der Kunst Gestaltenzauber!
Der Völker That und Sage! Der Länder schöne Strecken!
Auf meinem Busen lastet unendliche Begierde
Nach jenen Schätzen allen, die Lieb' und Lust erwecken!
So wär' ich längst erlegen; doch meine Blicke sollten,
In einen Punkt verdichtet, der Schönheit All entdecken:
Seitdem du mir erschienen, entsagt' ich diesem Schweifen
Nach allen Himmelswinkeln, nach allen Erdenecken.
Es dampft der Quell der Jugend vom Fels im Wirbelstaube,
Bis friedlich ihn und silbern umfängt der Liebe Becken.

XLVI.

Es liegt an eines Menschen Schmerz, an eines Menschen
Wunde nichts,
Es kehrt an das, was Kranke quält, sich ewig der Gesunde nichts,
Und wäre nicht das Leben kurz, das stets der Mensch vom
Menschen erbt,
So gäb's Beklagenswertheres auf diesem weiten Runde nichts.
Einförmig stellt Natur sich her, doch tausendförmig ist ihr Tod,
Es fragt die Welt nach meinem Ziel, nach deiner letzten
Stunde nichts.
Und wer sich willig nicht ergiebt dem ehrnen Loose, das
ihm dräut,
Der zürnt in's Grab sich rettungslos und fühlt in dessen
Schlunde nichts.
Dieß wissen Alle, doch vergißt es Jeder gerne jeden Tag,
So komme denn, in diesem Sinn, hinfort aus meinem
Munde nichts!
Vergeßt, daß euch die Welt betrügt, und daß ihr Wunsch
nur Wünsche zeugt,
Laßt eurer Liebe nichts entgehn, entschlüpfen eurer Kunde nichts!
Es hoffe Jeder, daß die Zeit ihm gebe, was sie Keinem gab,
Denn Jeder sucht ein All zu seyn und Jeder ist im Grunde
nichts.

XLVII.

Ist's möglich, ein Geschöpf in der Natur zu seyn,
Und stets und wiederum auf falscher Spur zu seyn?
Ward nicht dieselbe Kraft, die dort im Sterne flammt,
Bestimmt, als Rose hier die Zier der Flur zu seyn?
Was seufzt ihr euch zurück in's sonst'ge Paradieß,
Um, wie das Sonnenlicht, verklärt und pur zu seyn?
Was wünscht ihr schmerzbewegt euch bald im Erdenschooß,
Und über Wolken bald und im Azur zu seyn?
Was forscht ihr früh und spat dem Quell des Übels nach,
Das doch kein andres ist, als — Kreatur zu seyn?
Sich selbst zu schau'n erschuf der Ewige das All,
Das ist der Schmerz des All's, ein Spiegel nur zu seyn!
In Gott allein ist Ruh', doch wir vermögen nichts,
Als blos ein Pendelschwung der ew'gen Uhr zu seyn.

XLVIII.

Mir ist's als stünd' ich auf dem Ararat,
Den Regenbogen über mir im Staat;
Als senkte das Gewässer sich gemach,
Das noch verbirgt der Erde goldne Saat;
Als ragte hier ein Lorbeer schon hervor,
Und dort ein Fels wie Jaspis und Agath;
Als dürft' ich steigen nieder in die Welt,
Da Stürme schweigen, da der Lenz ihr naht.
Unendlich Sehnen dehnt die Brust mir aus,
Das bald zu schauen, was ich längst erbat;
Ihr Fluthen sinkt, ihr Fluren steigt empor,
Und du, o Grün, erscheine nicht so spat!
Erfrischte Welt! Wie machst du Den zum Gott,
Der dich genießen kann in Red' und That!

XLIX.

Er, dessen Sinn durch Schönes nicht anzufachen ist,
Er ist's, für den die Erde der Hölle Rachen ist.
Die Schönheit, als das Leben, beseelt den Leib der Zeit,
Der ohne sie ein Haufen von todten Sachen ist.
Wer, ohne sie, noch möchte bestehn in einer Welt,
Die, wenn auch reich an Schätzen, es auch an Drachen ist.
O selig, wer im Herzen ein schönes Bild erkor,
Bei dem es süß zu schlummern und süß zu wachen ist!
In dessen Augen Seele, in dessen Gliedern Maß,
Und dessen Thräne lieblich, wie dessen Lachen ist!
Mir bleibt das Schöne ferne, der ich es stets besang,
Sprich, Weiser, was in Fällen, wie der, zu machen ist?
Es steuert nach dem Haven des Glücks mein Herz umsonst,
Das auf dem Meer der Liebe der kleinste Nachen ist.

L.

Diese weichlichen Gesänge, die ich hier zusammen flocht,
Wenn sie auch die Strenge tadelt, hat's die Liebe je vermocht?
Laßt das schelmische Getändel schmeicheln sich in eure Brust,
Möge der Verstand es schelten, wenn euch nur das Herz gepocht!
Dachtet ihr an weise Lehren, wenn das Liebchen euch umschlang?
Fragtet ihr um Rath die Sitte, wenn ihr an den Rosen rocht?
Andre Gaben würd' ich pflegen, wenn sie mir das Loos ertheilt,
Doch nur Schönes setzt in Flammen meines Lebens schwanken Docht;
Denn mir ward ein Sinn gegeben, den ich selbst mir nicht verlieh,
Stolz und trotzig gegen Alles, doch vom Schönen unterjocht:
Das nur ist es, was mich fesselt, ob ich wandle durch den Hain,
Ob mir holde Blicke lächeln, ob der Wein im Becher kocht!
Das nur ist's, wofür ich athme, das nur, was mich treu bewahrt,
Wenn ich liebender Entsagung ehrenvolle Kämpfe focht.

Im Wasser wogt die Lilie, die blanke, hin und her,
Doch irrst du, Freund, sobald du sagst, sie schwanke hin und her!
Es wurzelt ja so fest ihr Fuß im tiefen Meeresgrund,
Ihr Haupt nur wiegt ein lieblicher Gedanke hin und her.

Was stets und aller Orten
Sich ewig jung erweist,
Ist in gebundnen Worten
Ein ungebundner Geist.

Epilog.

Gern gehorcht des Herzens Trieben
Wer ein heitres Leben lebet:
Manches ist ihm ausgeblieben,
Doch er hoffet, doch er strebet,
Doch er hört nicht auf zu lieben.

Denn kein Schiffer soll verzagen
Hat ihn auch die Fluth betrogen:
Was er will, das muß er wagen,
Und er gönnt sein Schiff den Wogen,
Und er weiß, sie werden tragen.

Was am Höchsten oft erhoben
Lockt am Kühnsten die Verwegnen,
Die nur das Versagte loben,
Und sie müssen ihm begegnen,
Und sie müssen es erproben!

Wenn ihr suchet ohne Wanken
  Was das Leben kann erfrischen,
  Bleiben jung euch die Gedanken,
  Weil sie ewig jung nur zwischen
  Hoffen und Erfüllen schwanken.

Mögt ihr diesen Sinn bewahren,
  Die ihr stille Wünsche traget,
  Trotz Beschwerden, trotz Gefahren:
  Wenn das Leben was versaget,
  Müßt ihr's früh genug erfahren!

Was uns Der und Jener zeiget,
  Laßt uns dem das Ohr verstopfen,
  Bis das Herz im Busen schweiget;
  Denn, beginnt das Herz zu klopfen,
  Weiß es wol, wohin sich's neiget!

Anhang.

Kaßide.

Ja, du standst in kräft'ger Jugend, großer Buhlgenoß der Zeit,
Als dein Arm den Riesenkörper, voll Begier, umschloß der Zeit.
Kön'ge hielten dir den Bügel, Kaiser dir den Baldachin,
Unter deinem Schenkel stöhnte das gezähmte Roß der Zeit.
Kronen schmiedete dein Feuer, und es schmolz sie deine Gluth:
Während alte Cedern krachten, trieb der junge Sproß der Zeit.
Jäger warst du, der im Holze, mit dem Rohre, mit dem Netz,
Bald das Wild der Zeit umgarnte, bald das Wild erschoß der Zeit.
Unter deinen Füßen stürmte das bewegte Meer der Welt,
Und du standst auf beiden Ufern, ragend als Koloß der Zeit.
In des eitlen Wahnes Chaos griffst du schöpferisch hinein,
Dir nun floß das Blut der Völker, das vor diesem floß der Zeit.
Neidisch zu sich selbst verkleinert jedes Große hatten sie,
Doch du kamst und herrschtest mächtig über'm kleinen Troß der Zeit.
Widerspenstig eins dem andern, ging die Welt in sich zu Grund,
Bis dein Muth ein Haupt zu setzen auf den Rumpf beschloß der Zeit.

Unbekümmert um den Haufen, wenn er tadelt, wenn er lobt,
Botst du, was sie bald erfreute, was sie bald verdroß, der Zeit.
Was sich rühmt des Scheinverdienstes tratst du nieder in den Staub,
Nahmest den Tribut des Glückes, nahmst den Zoll und Schoß der Zeit.
Über Alles laut gepriesen sey das Glück und was es giebt,
Wer's gewann, genoß des Lebens, wer's erfuhr, genoß der Zeit.
Niemals war's dem Sinn der Menschen, der berechnet, unterthan,
Schätze schließt es auf dem Einen, die's geheim verschloß der Zeit.
Während Unbeholf'ne seufzen, flott zu machen ihren Kahn,
Schwellt das Glück die Segel dessen, dem's den Strom ergoß der Zeit.
Aber hütet euch, Beglückte, denn die Menge rast um euch,
Stets belagert sie den muth'gen Castellan im Schloß der Zeit.
Wenn die Eiche wird gefället, hau'n sie Zweig für Zweig ihr ab,
Dann verwelkt als Lauberhütte, was als Baum entsproß der Zeit.
Adler, deine großen Fitt'ge warfen Schatten auf die Welt,
Bis zuletzt die schon gesenkten lähmte das Geschoß der Zeit.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Platen, August

Neue Ghaselen

Erlangen 1823

P.o.germ. 1082 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116349-8